

Einst war die Bedeutung des Geldes relativ

Jetzt ist sie absolut - Tage auf der irischen Insel Tory, einem grünen Strich im aufgewühlten, dunklen Wasser des Atlantiks

Von Rainer Schauer

Die See geht rauh. Tiefhängende Wolken fliegen über den hohen Wellen, und feine Sprühnebel sind in der Luft. Manchmal bricht die Sonne durch die Wolken und zaubert Regenbögen in den Himmel, Brücken, die aus dem Meer steigen, über einen grünen Fetzen Land im Meer schwingen und dann wieder ins Meer tauchen. Irland verabschiedet sich mit allen Klischees. Hinter den jagenden Wellenkämmen mit den Mähnen aus Gischt verschwindet langsam eine Insel, die der Fremde vor Tagen von Magheroarty aus bei fast spiegelglatter See angesteuert hatte. Solches Glück hat man nur selten, eigentlich nie, wenn man nach Tory Island übersetzen will, das einsam und wie verloren in einer der stürmischsten Ecken Europas im Atlantik liegt, fast fünfzehn Kilometer vor der Nordküste Donegals. Als der Fremde von Bord des Fährkutters „Tormór“ auf Tory zurückblickt, weiß er: Er war zehn, nein, zwanzig Jahre zu spät gekommen. Das Bild von der Insel, das festgefügt seit Jahren in seinem Kopf geschlummert hatte, entsprach nicht mehr der Wirklichkeit.

Etwa um 1980 hörten wir zum ersten Mal von der weltvergessenen, schwer zugänglichen Insel, die außerhalb der Zeit zu liegen schien und auf der Besucher oft tage- oder ja wochenlang festsäßen, wenn der Wind aus Südwesten stürmte und die Wellen wie Sturmtruppen unermüdlich gegen die Küste führte. Und noch heute liest man im Reiseführer der renommierten Reihe „The Rough Guides“: Man kann sich nur wundern, dass irgend jemand überhaupt den Wunsch verspürt, auf dieser isolierten Insel leben zu wollen, immer im Kampf gegen die wilden Elemente. - Die jüngste Schreckensmeldung stammt vom 4. Dezember 1999. Ein Armeehubschrauber, meldete das irische Fernsehen, habe siebzehn Menschen ausfliegen müssen, die wegen eines Sturms seit fünf Tagen auf Tory Island wie in einer Falle saßen.



Luftaufnahme
des westlichen
Teils von Tory
Island.

Auf dem isolierten Eiland, hieß es damals vor zwanzig Jahren, spiele sich das Leben so ab wie vor Hunderten von Jahren; auf dem Eiland habe sich die gälische Sprache am reinsten erhalten, gehe das keltische Erbe Irlands fast unverfälscht weiter. Freunde und Gönner der Insel wie die wohlhabende Amerika-

nerin Dorothy Harrison Therman schwärmten zu jener Zeit von den einfachen Menschen und von den naiven Malern auf Tory Island; andere erinnerten sich an die Musik und die Tänze und die Lieder, die immer noch so ursprünglich wie der Granit auf der sturmgepeitschten Insel sind. Irgendwie und



Tory Island

ganz ferne, schrieb 1979 ein deutscher Reisender, erinnere ihn die Musik an den Orient und noch stärker an Japan. Es gab ernsthafte Autoren, deren Bücher Titel trugen wie „Tory of the Waves“ oder „The Tory Islanders: A People of the Celtic Fringe“. Sie alle betonten jedoch die Einzigartigkeit der Insel. Für die Menschen aus den Städten war Tory damals ein einzigartiges kulturelles Ökosystem, zerbrechlich und deswegen schützenswert wie ein

Heiligtum, in dem noch Ende der achtziger Jahre der Holzpflug die kümmerliche Humuskrumme ritzte. Der Fischer Tomás O’Crohan, von dem schon in den fünfziger Jahren verlassenen Blasket Islands, hat in seinem Buch „Die Boote fahren nicht mehr aus“ beschrieben, warum die einfachen Menschen auf den Inseln die intellektuellen Besucher vom Festland so faszinierten: Es war deren Sehnsucht nach den Ursprüngen. Die aus den Städ-

ten suchen bis heute nach einer blauen Blume Irischgrün.

„Unsere Insel ist nur eine Klippe in der offenen See, und immer wieder bläst der Sturm den salzigen Gischt über die ganze Insel... Oft, wenn wir bei Tagesanbruch ausfahren, war das Wetter gut, aber abends schon tobte ein solcher Sturm, dass unsere Frauen uns schon wie Verlorene beklagten. Wir mussten bei Nacht fischen, und welche Härten das mit sich bringt, lässt sich in Worten nicht ausdrücken, ich glaube, es gibt keinen härteren Beruf als den des Fischers. - Immer wieder geschah es, dass die See über uns hinwegschlug und wir kein Land mehr sahen; endlos waren die kalten Nächte draußen, in denen wir mit der See kämpften; oft war der Fang nur gering, und wir mussten jeden Augenblick wieder um Gottes Hilfe flehen; nur selten waren unsere Netze gefüllt, und dann mussten wir sie oft noch abschneiden und der See überlassen, weil wir sie des Wetters wegen nicht bergen konnten. In

anderen Nächten hatten wir die Boote voller Fisch, aber dann blies der Sturm von Nordwesten, die Brandung schlug bis auf das Grasland der Insel hinauf; und wir konnten unsere Landestelle nicht anfahren. Wir mussten vor dem Sturm fliehen, einige von uns fuhren Cuan Croumha an, andere den Hafen von Ventry, wieder andere Dingle. Ihr werdet also verstehen, dass man uns nicht mit den Menschen in den großen Städten oder in den müden Ebenen vergleichen kann; wenn wir manchmal Tadel verdienten, so war es immer dann, wenn es etwas zu trinken bei uns gab; wir waren wie Pferde, denen nie Ruhe gegönnt wird, immer erschöpft und überanstrengt, und deshalb stieg uns der Alkohol leichter zu Kopf. Trotz allem war es kein schlechtes Leben. Das Geld rollte, wir litten keinen Mangel, und alles war billig. Auch das Trinken. Und doch war es nicht eigentlich Trunksucht, die uns in die Kneipen auf dem Festland trieb; es war das Bedürfnis nach einer fröhlichen Nacht nach all

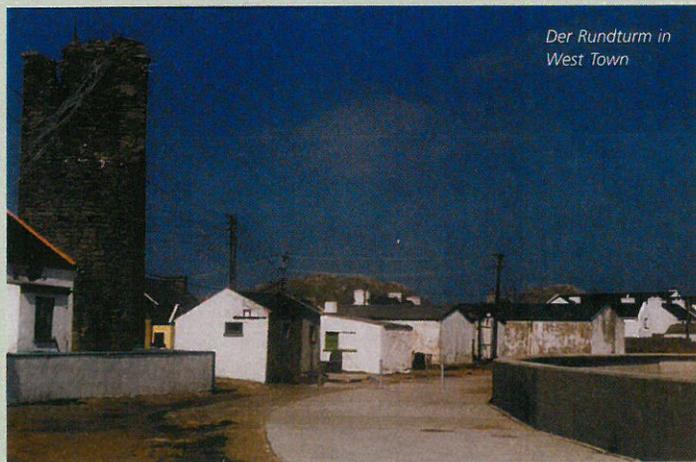


„Schlafende“
Curraghs

den harten Nächten, die wir hinter uns hatten. Ein Gläschen machte uns das Herz leicht ... All das gibt es heute nicht mehr, Heiterkeit und Frohsinn verschwinden immer mehr. Wenn wir nach diesen durchzechten Nächten dann nach Hause zogen, waren wir ein Herz und eine Seele, als wären wir Kinder einer Mutter.“

Tory Island, fünf Kilometer lang und an der weitesten Stelle zweieinhalb Kilometer breit, ist ein grüner Strich in der See, ein unwirtliches Stück Land, auf dem kein Baum und kein Busch

sind: East Town und West Town, miteinander verbunden durch eine einen Kilometer lange Straße. Das öffentliche Leben spielt sich in West Town ab, wo die Fähren landen, ein Café, ein Pub, das Hotel, das Kulturzentrum, ein Kramladen, die Jugendherberge und ein dreizehn Meter hoher Rundturm stehen und wo an der Pier ein wie ein T geformtes, zwei Meter hohes Kreuz aus Granit aus einem Betonsockel wächst. Es ist mehr als tausend Jahre alt, so alt wie die Ruinen der frühchristlichen Klosterkirche, die



Der Rundturm in West Town

wächst. So steht es in jedem Reiseführer. Aber im Vorgarten des Pfarrhauses in West Town steht ein etwa fünf oder sechs Meter hoher Baum mit harten Blättern. Und im Garten von Grace Anne Duffy, die Zimmer vermietet, beugen sich nochmals ein Dutzend windzerzauster Bäume mit harten Blättern gegen Nordost. Tory Island leistet sich den Luxus von zwei Dörfern, die sich im Namen größer machen, als sie

St. Columban im sechsten Jahrhundert auf der Insel gegründet hatte. Solch ein Kreuz wie ein T gibt es nur noch einmal in Irland, in Kilnaboy auf dem Festland, das die Bewohner von Tory Island „The Country“ nennen..

Im Norden und Osten von Tory Island fallen die Klippen fünfzig Meter und mehr fast senkrecht in die See. Nach Süden flacht das Land ab. Hier liegen zwei moorfarbene Seen, brach-

liegende Äcker und Wiesen, die niemand mehr mäht. Im Westen erhebt sich in einer kahlen ebenen Landschaft der 1832 gebaute Leuchtturm, der auch am hellichten Tag silberne Feuer übers Moor schickt, dann, wenn die Sonne seine rotierenden Prismen trifft. Im Osten breitet sich hinter den Klippen eine, nur durch eine schmale Landbrücke zugängliche, leicht ansteigende Hochebene aus, auf der Balors Fort liegt, die Festung eines einäugigen Helden aus dem Schatzenreich der vorgeschichtlichen Mythen und Legenden. Vertiefungen im Boden sind noch zu sehen, die als Bauplätze für Hütten interpretiert werden, die von mächtigen steinernen Ringwällen umgeben sind.

Balor, das war der keltische Kriegsgott, der mit seinem feurigen Zyklopenauge ganze Heerscharen vernichten konnte.

Auf Oileán Thoraí, wie Tory Island auf gälisch heißt, hielt Balor seine Tochter Eithne im Felsenfort gefangen, die keltische Mondgöttin. Kein Mann durfte sie sehen, geschweige denn berühren, weil, so die Mythologie, Eithne einmal einen Sohn gebären werde, der seinen Großvater töten würde. Ein Mann kam als Frau verkleidet vom Festland herüber und begegnete der Göttin des Mondes.

Neun Monate später brachte sie Drillinge zur Welt. Einer von ihnen war Lugh, der keltische Gott der Sonne und des Lichts. Er tötete Balor, der vorher Lughs Vater umgebracht hatte, in einer blutigen Schlacht. So



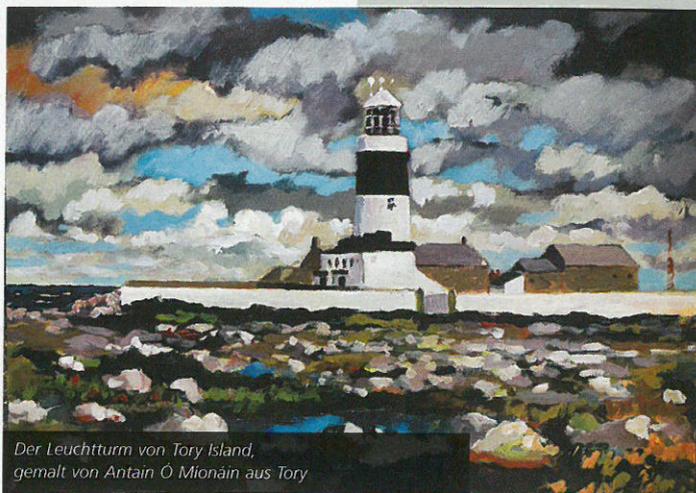
Das frühchristliche Tau-Kreuz

raunen die Legenden zwischen den Felsen und über den Klippen, der Heimat seltener Vögel. Immer weht der Wind über „Balors Fort“; und wer seine Träume an diesem mystischen Ort fliegen läßt, der wird auch sehen und hören, was das Unterbewusstsein seinen Phantasien diktiert hat. In der Nähe liegt der Stein der Wünsche, dessen Kraft so alt wie das Leben auf Tory Island ist - viertausend Jahre und mehr. Man streichelt den Granit, dreht drei Kreise auf ihm, weil vielleicht doch etwas Helfendes, Tröstendes jenseits des Verstands liegt. Ein älterer Reporter von „TG 4“, dem gälischen Sender in Irland, der auf Tory Island einen Film dreht, sagt, der Katholizismus auf Tory Island sei nicht mehr als Firnis. Eine junge Frau habe ihm in einem Interview gesagt,

die Menschen auf Tory Island glaubten immer noch stärker an Balor als an Maria, die hinter Glas an Wegkreuzungen und an Straßenrändern verehrt wird.

Tory Island ist ein Land für Ein- und Zweisame, die auf den Klippen mit dem Meer Zwiesprache halten und im Sternenhimmel ihren eigenen Kosmos entdecken und in den Meeresnebeln frühe Zeiten sehen, Avalon und Atlantis zugleich. Nach Tory Island kommen aber auch gut verdienende, klar denkende Menschen, die für ein paar Tage das Geschrei des Marktes nicht mehr hören können und die hoffen, in der Stille der Insel die richtigen Antworten auf ihre Fragen zu finden. Und es kommen auffallend viele junge Menschen, nicht älter als fünfundzwanzig oder dreißig Jahre, die dann in legerer Freizeitkleidung über die Insel wandern, über den dünnen Humus, die immergrünen Wiesen und über die steinernen Wüsten, die der schon Jahrhundertlang dauernde Torfabbau hinterlassen hat. Allein dieser Kahlschlag hätte die Inselbewohner über kurz oder lang zur Auswanderung gezwungen, wenn nicht der Fortschritt Öl und Kohle nach Tory gebracht hätte.

Oben auf den Klippen, in der Nähe des Leuchtturmes bei der einfachen Hütte von Derek Hill, machen alle Wanderer Rast. Von der Hütte am Meer geht der Blick ungehindert in alle Himmelsrichtungen. Im Süden die Berge Donegals, im Westen, Norden und Osten der Atlantik. Nein, kein zänkisches Möwengeschrei schneidet die Stille und das leise Singen der Brandung. Derek Hill, ein englischer Maler, kam seit 1956 auf



Der Leuchtturm von Tory Island, gemalt von Antain Ó Míonáin aus Tory

die Insel. Er begründete die naive Malerschule von Tory Island. Jetzt ist Hill tot und die Wanderer gehen über seine unsichtbare Asche, die vor seiner Hütte verstreut und in den kargen Boden gewaschen wurde. Am späten Nachmittag, so die Sonne scheint und tief steht, fließt das Licht goldfarben über das Grau der Klippen und das Grün der Wiesen. Hill liebte diesen Platz über alles, weil man von hier aus „in die Stille hinein hören konnte“.

Er war einer der vielen Träumer aus den großen Städten. Er akzeptierte den Fortschritt, der spät, fast zu spät nach Tory kam, aber er konnte ihm nichts abgewinnen. Der Fortschritt hat den Mythos vom einfachen Leben gebrochen und entzaubert, jenen Mythos, der stets die Illusionen vom naturnahen, vorindustriellen, glücklichen und angeblich besseren Leben nährte und immer noch nährt. Aber niemand lebt freiwillig und gerne in den wirtschaftlichen Verhältnissen und musealen Räumlichkeiten des neunzehnten und frühen zwanzig-

sten Jahrhunderts weiter. Das beklagen nun die künstlerischen Kopfmenschen, weil ihre rückwärtsgewandte Sehnsucht auf Tory in den weißgekalkten Cottages mit den Doppelkaminen so wenig Echo fand. Dorothy Therman, die reiche Amerikanerin, die so gern auf die Insel kommt und das Leben hier auf die eine oder andere

Weise unterstützt, schreibt heute, knapp zwanzig Jahre nach ihrem ersten Besuch auf Tory Island: „Tory ist nicht mehr der legendäre, fast mystische Ort, der er einmal gewesen war, obwohl die Einwohner versuchen, den einzigartigen Charme ihrer Insel zu retten.“ Diese Sicht der Dinge ist nicht falsch, aber eine Entwicklung drohte Tory Island zu überrollen, die nicht nur exemplarisch für dieses Eiland war und ist. Sie vollzog sich auch auf anderen irischen Inseln wie Inishark oder den Blaskets; sie findet sich wieder in Alpentälern sowie im Süden Europas. Nach einer britischen Untersuchung sind in Europa etwa hunderttausend Gemeinden von der Entvölkerung bedroht, weil nach dem Zusammenbruch der traditionellen Lebensweisen das alte Leben, die autarke Armut, nicht mehr zu finanzieren war. Die Kraft, die das Alte auslöscht und stets diffus als die „neue Zeit“ bezeichnet wird, hat gleichzeitig einen radikalen



Der Leuchtturm von Tory Island im Winter

Prozess ausgelöst, der weniger die Materie einer Insel oder eines Dorfes, sondern in erster Linie die Hirne und die Gedanken der Menschen veränderte. Die Kraft hat einen Namen: Geld. Patsy Dan Rodgers ist als gewählter König von Tory - diesen Titel gibt es tatsächlich - so etwas wie das Sprachrohr der Insel. „Wir wissen“, sagt er, „wie gefährlich der Geruch des Geldes ist.“ Das ist der Preis für den Fortschritt.

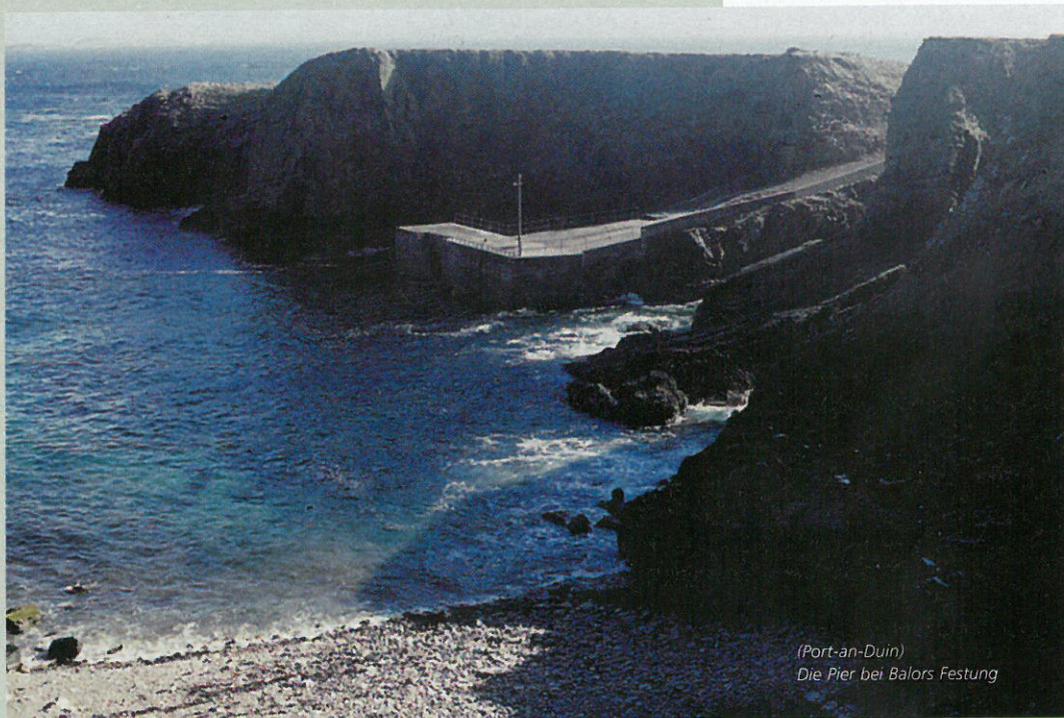
Der Preis wird bezahlt. Nachdem die Inselbewohner die Landwirtschaft und die Fischerei und damit ihre nahezu aut-

industriellen Waren- und Geldkreislauf eingebunden: nicht mehr als Produzenten, sondern als bloße Konsumenten. Auf den dürrtigen Äckern, auf denen einst Gerste, Hafer und Kartoffeln geerntet wurden, wuchern nun Gras und Unkraut; auf den Wiesen stehen nur noch ein paar Esel und drei oder vier Kühe, wo einmal Dutzende standen, und die acht Fischer von Tory Island fahren nicht mehr hinaus aufs Meer. Dafür kommt jedes Pfund Butter, jeder Liter Milch, jedes Kilo Fleisch, jede Gallone Diesel und jeder Schokoriegel nun auf

tion des Geldes relativ. Jetzt ist sie absolut.

Damit gewinnt der Tourismus als einzig verbliebene potentielle Einnahmequelle zusehends an Bedeutung. Die vierköpfige Familie von Grace Anne Duffy beispielsweise, die vier Zimmer vermietet, lebt bereits ausschließlich vom Geschäft mit den Fremden. Und auch Eilis Rodgers und Mary Meenan bieten Bed & Breakfast an. Marie-Anne Rodgers vermietet Fahrräder. Einheimische haben das Café-Restaurant „Caife an Chreagáin“ eröffnet, auch kein schlechtes Geschäft. Das sind

ren könnte, was bis heute das Kapital von Tory ausmacht: die Ursprünglichkeit der Menschen und der Landschaft. Fragen also: Wie lange noch wird sich die alte Kultur von Tory Island halten können, bevor Lieder, Tänze und Musik zur Folklore degenerieren? Die Erfahrungen anderenorts stimmen nicht optimistisch. Und überhaupt: Wie viele Gäste pro Jahr verträgt eine winzige, gerade zehn Quadratkilometer große Insel, auf der hundertfünfundsechzig Einheimische leben? Gegenwärtig kommen während der drei Monate dauernden Hochsaison etwa achttausend Urlauber übers Meer, die meisten von ihnen Tagesgäste. Sagt Patsy Dan Rodgers. Berney Doohan die mit ihrem Mann Pat das einzige Hotel auf dem Eiland betreibt, meint dagegen, es seien zehn- bis fünfzehntausend Fremde, die drüben an der Pier von Magheroarty die Fähre nach Tory Island nehmen - und die Tendenz sei steigend. Auch während des Winters kommen nun Urlauber.



(Port-an-Duin)
Die Pier bei Balors Festung

arke Lebensweise während der letzten zehn Jahre fast vollständig aufgegeben hatten oder aufgeben mussten, fanden sie sich plötzlich unverrückbar in den

der Fähre vom Festland herüber - Waren, die früher entweder selbst erzeugt wurden, oder die man nicht kannte und nicht brauchte. Einst war die Bedeu-

ökonomische Lichtblicke, aber die Gefahren, die der Tourismus mit sich bringt, werden auf Tory Island auch diskutiert, weil der Fortschritt das zerstö-

Aber alle Zahlen und Erfolgsmeldungen können nicht vergessen machen, dass die Mehrzahl der Menschen auf Tory Island auch weiterhin von der Wohlfahrt und den Zuschüssen aus Dublin leben müssen. Alle gegenwärtigen Investitionen sind deswegen ein auf die Zukunft gezogener Wechsel, Investitionen, die die jetzigen Kinder von Tory Island später einmal zum Bleiben auf ihrer Insel bewegen sollen. Nur, welchen Beruf werden sie auf dem einsamen Stück Land im Meer ausüben? Darüber zerbrechen sich nicht nur die Eltern den Kopf, sondern auch die Mitglieder der zehnköpfigen Insel-Ko-

operative, die Tory Island in die Zukunft führen will. Man setzt auf die neuen Kommunikationstechnologien, die Tory Island der Welt der globalisierten Geschäfte näher bringen könnten. Ein Computer ist schließlich mitten im Atlantik ebenso leicht zu bedienen wie in Dublin. Aber den Verzicht auf die Freizeit-, Spaß- und Kulturangebote auf dem Festland werden auch die virtuellen Welten nicht ausgleichen können. Warum also diese hartnäckige Liebe zu einer Landrippe im Meer? Patsy Dan Rodgers schaut den Fremden überrascht an. „Weil Tory Island seit Jahrhunderten unsere Heimat ist.“

Sie ist in einem zähen Kampf gerettet worden, nachdem im Winter 1974 ein Orkan und Stürme Tory Island für acht

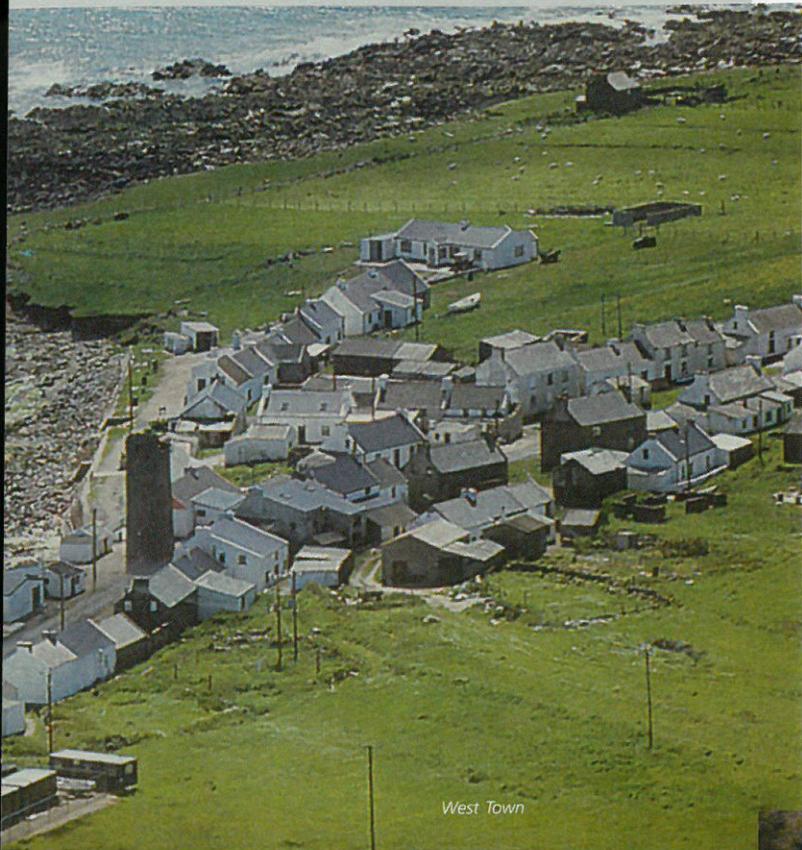
Wochen vollständig von der Außenwelt abgeschnitten hatten. Diese Naturkatastrophe war Anlass für die Regionalregierung in Donegal und die Regierung in Dublin, den zunächst geheimen Entschluss zu fassen, alle Einwohner von Tory Island auszusiedeln. Ihnen wurden kostenlose Wohnungen und Arbeitsplätze auf dem Festland versprochen. Zehn Familien folgten den Schalmeienklängen. Es ist nicht übertrieben, wenn man heute festhält: Die Bürokratie wollte eine seit fast fünftausend Jahren besiedelte Insel, der sie bislang wenig Unterstützung hatte angedeihen lassen, aus ökonomischen Gründen einfach schließen. Aber die verbliebenen Inselbewohner, etwa hundertzwanzig, weigerten sich, ihre

Seefestung zu verlassen. Unterstützt vom Inselpriester Father O'Péicín und den naiven Malern, die Öffentlichkeit schufen, begannen die Menschen von Tory Island, das Recht auf Heimat einzuklagen. Das hieß, sie forderten hartnäckig Elektrizität, fließendes Wasser, Kanalisation, eine neue Fähre und damit eine bessere Versorgung, den Ausbau des Hafens, ein Kulturhaus, eine weiterführende Schule und eine kleine Piste für Flugzeuge.

Nach hartem Ringen mit den Politikern und mit Hilfe der Europäischen Union und nationaler Hilfsorganisationen haben sich während der vergangenen zwanzig Jahre fast alle Wünsche der Einwohner von Tory Island erfüllt: Seit 1981 lie-



fern Generatoren rund um die Uhr Strom. Es war das Jahr, als die Sprache und die Erzählungen auf Tory Island verstummten, weil das Fernsehen mit seinen verführerischen Bildern kam. Fließendes Wasser und Kanalisationsanschluss waren nun ebenfalls in jedem Haushalt vorhanden. Die alten heiligen Quellen verwaisten. 1993 löste dann endlich die hochseetüchtige „Tormór“ die Nusschale „Floredge“ ab, die - „weather permitting“, nur zweimal pro Woche über den Tory Sound tuckerte. Nun fährt die „Tormór“ - ebenfalls



West Town

„weather permitting“ dreimal pro Tag, sieben Tage in der Woche. Sprunghaft vervielfachte sich die Zahl der Tagesbesucher und Touristen, vor allem nachdem 1994 Pat und Berney Doohan auf Tory Island ihr Hotel „Óstan Thóraigh“ eröffnet hatten. 1995 zog dann sogar ein Schlepper auf einer Plattform Kräne und Bagger nach Tory Island; der Hafenausbau konnte beginnen. Ende des Jahres 2000 oder spätestens im Frühjahr 2001 werden Schiffe sicher im Hafen von Tory Island ankeren können, obwohl die Alten sagen, der den Hafena-

mauern vorgelagerte Wall aus dreibeinigen Betonreitern werde den Winterstürmen aus Südwest nicht trotzen können. Auf der schwimmenden Plattform kamen während der letzten Jahre auch Personenwagen, Geländewagen und Traktoren nach Tory Island, wo gerade einmal vier Kilometer geteeter Straße über die Insel führen und die Zeit keine Rolle spielt. Aber diese unsinnige Investition in Privatwagen wird vehement verteidigt, weil diese, so sagt man, das Leben ungemein erleichtern - den Transport von Waren vom Pier in das nur hun-

dert Meter entfernte Hotel zum Beispiel. Jetzt verrostet manches Auto und mancher Traktor in der baumlosen Landschaft, weil der Rücktransport der Blechruinen auf das Festland zu teuer ist. Früher, vor mehr als zehn Jahren, gab es einen Gemeinschaftsbus, der auch den Transport der Waren erledigte. Dieses Programm ist gestorben, ebenso wie die kleine Strickfabrik, die etlichen Frauen Arbeit gab. Es fehlten professionelles Management und Marketing auf der Insel.

Der Stolz von Tory Island ist das neue Kultur- und Gemeindezentrum. Das Haus ist größer als die Kirche und ein Zeichen für den Glauben der Einwohner an die Zukunft. Im September konnten sie wiederum feiern. Die

Einrichtung der Secondary School war beschlossene Sache. Das bedeutet, die Dreizehn- bis Achtzehnjährigen, insgesamt sechzehn Jugendliche, müssen, wie schon die fünfundzwanzig Kinder der Primary School, zum Schulbesuch nicht mehr aufs Festland übersetzen. Ein Kindergarten wird kommen, und „rental units“ sollen gebaut werden, Ferienwohnungen oder Ferienhäuser. Im kommenden Jahr sollen auch die ersten Kleinflugzeuge auf einer noch zu bauenden Piste auf Tory Island landen. So viele Hoffnungen und Zuversicht auf der Insel, auf der, ungewöhnlich genug, während der vergangenen zwanzig Jahre die Zahl der Einwohner von hundertzwanzig auf hundertfünf- undsechzig gestiegen ist. Die Fotografin Martine Franck sagt in ihrem Buch „Tory Island Images“, der Kampf gehe weiter, aber es gebe einen Silberstreifen am Horizont.



East Town



Die Halbinsel mit Balors Festung

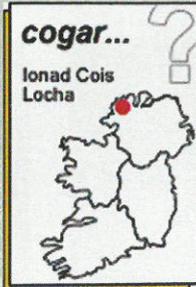
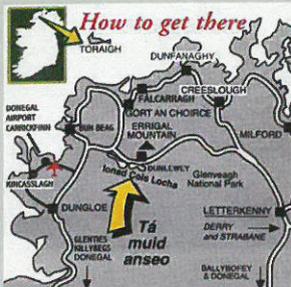
Darüber redet man an den Tischen auf der Hotelterrasse. Hier an der Pier trifft sich die ganze Welt der kleinen Insel. Hier begegnet man der molligen Lehrerin Mary Claire Mahon und Father O'Neill, der stets von einer Hundemeute begleitet wird. Die Kinder sieht man mit Gummireifen und Angelleinen spielen. Aber man sieht auch, wie schon am frühen Morgen in der Hotelbar zwei Knirpse stundenlang Zeichentrickfilme im Fernsehen schauen. Eine Bargeschichte von Eammon Rodgers, dem

Schafzüchter, ist auch Erinnerung geblieben, die Geschichte von Petra aus „East Germany“. Im Sommer 1997 sei die Vierzigjährige plötzlich auf Tory Island aufgetaucht und habe im Hotel nach Arbeit gefragt. Sie wurde als Kellnerin eingestellt und machte ihren Job „very, very good“, wie Berney Doohan sagt. Nach ein paar Monaten verschwand die Ostdeutsche so geheimnisvoll, wie sie gekommen war. - „Noch ein Guinness, please,“ - Aber vergessen kann und mag Eammon Rodgers „the woman from East Ger-

many“ nicht. Bei ihr, glaubt er, hätte er alles erreichen können, wenn er nicht zehn Guinness oder noch mehr im Kopf gehabt hätte, damals oben beim Tanz im „Club Soisialta Thorai“, der von der Insel-Kooperative betrieben wird und ein Pub ist. Es ist schön, Träume für die langen Winternächte auf Tory zu haben.

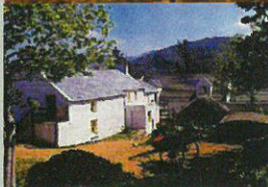
Es war eine gute Zeit auf Tory Island. Kopf, Herz und Lunge konnten wieder frei in der Seeluft atmen. Der Fremde musste

aber einen Tag früher als geplant abreisen. Stürme zogen auf. Vor der Pier von Magheroarty stiegen die Passagiere wegen Niedrigwasser in ein offenes Boot um, das sie an Land brachte. Draußen auf dem offenen Meer jagten die Wellen aus Südwest noch immer ungehalten auf Tory Island zu.



Ionad Cois Locha, Dunlewey, im Herzen der Donegal-Gaeltacht

Zwischen dem Meer und dem Mount Errigal, auf der Nordwestecke Irlands liegt Dunlewey, direkt an den Seen gleichen Namens.



Irish ist hier die Hauptsprache, Traditionen aller Art werden hier gepflegt und bewahrt: Sei es die traditionelle irische Gastfreundschaft, die den Reisenden in einem der B&Bs erwartet, oder das Angebot des Ionad Cois Locha, des Dunlewey Heritage Centres.

Hier werden die Schritte der Wollverarbeitung - vom Kardieren über das Spinnen und Weben - gezeigt, auch ein Weber-Cottage mit vollständiger alter Einrichtung kann besichtigt werden. Kinder werden den kleinen Streichelzoo mögen, man kann eine Bootstour auf dem See machen, oder auch nur das Ufer zu Fuß auf Lakeside Path oder - mit einem größeren Radius - auf dem Rücken eines Ponys erkunden.

Im Dunlewey Lakeside Centre gibt es neben einem gut sortierten Craft Shop auch ein gemütliches Restaurant mit offenem Kamin. Hier ist in der Zeit zwischen dem 5. Juli und dem 31. August jeden Dienstagabend ab 20.30 Uhr seisiún - und zwar oft mit hochkarätiger Besetzung. Die Liste der Künstler,

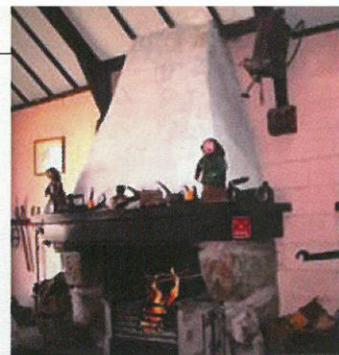
die hier in den letzten drei Jahren mit den locals zusammen gespielt haben, liest sich wie ein „Who is who“ der irischen Folkmusik: Joe Burke & Ann Conroy, Steve Cooney & Laoise Kelly, Paddy Glackin & Micheal Ó Domhnaill, Martin Ó Connor & Friends, Tony McMahon & Steve Cooney, Seamus Begley, Jim Murray & John Saunders, Sean Tyrrell, Harry Bradley, Niamh Parsons & Graham Dunne - um nur eine Auswahl zu nennen.

Neben den Sessions werden auch „richtige“ Konzerte hier veranstaltet - allerdings nur mit kurzer Vorankündigungsfrist. Wer Glück hat, kann wahre Highlights erleben - wieder nur ein Auszug aus der Liste der Bands und Künstler, die hier schon aufgetreten sind: Altan, Paul Brady, Matt Molloy, Sharon Shannon, Martin Hayes & Dennis Cahill, Luka Bloom, Capercaillie, Tommy Peoples, Phil Cunningham, Mairead & Triona Ní Dhomhnaill, Micheal Ó Domhnaill & Donal Lunny, Mary Bergin, Dolores & Sean Keane, De Dannan, Buttons & Bows, Kieran Goss, Maire Brennan und noch viele mehr. Mitreisende Kinder, die sich



nicht so für Musik begeistern können, haben während der Sessions oder Konzerte die Gelegenheit, an einem Kunstworkshop im gleichen Haus, aber in anderen Räumen teilzunehmen.

Weil das Center eher klein und



gemütlich ist, braucht man für die Dienstagabende ein Ticket. Wir verraten Ihnen, wie Sie das umsonst bekommen:

Wer in einem B&B, Hostel oder Hotel in der Gaeltacht von Nordwest-Donegal (inklusive Tory Island!) übernachtet oder schon übernachtet hat (einmal genügt) und sich das per Quittung bestätigen läßt, bekommt das Ticket für die Dienstag-Session umsonst.

Sie möchten lieber eine Bootstour auf dem Dunlewey Lake machen? Auch die ist bei Vorlage der Übernachtungsbestätigung umsonst. Oder eine Führung durch das Weaver's Cottage.

Alle Reservierungen/Anfragen bitte an:

Seamus Gallagher
Ionad Cois Locha
Dunlewey, Gweedore
Letterkenny, Co. Donegal
Tel. 00353-75-41699

Fax: 31968
Email:
dunleweycentre@eircom.net
www.dunleweycentre.com



Woher die Großzügigkeit? Udarás na Gaeltachta, die „Wirtschaftsförderungsgesellschaft“ für die Gaeltacht-Gebiete, möchte den Tourismus im ländlichen Donegal fördern und mit diesem Angebot dazu beitragen, dass mehr Reisende in den kleinen Orten (und in den kleinen B&Bs oder Hotels) bleiben und dort ihr Geld ausgeben. Wir stellen Ihnen einige der Häuser in der Donegal-Gaeltacht vor:

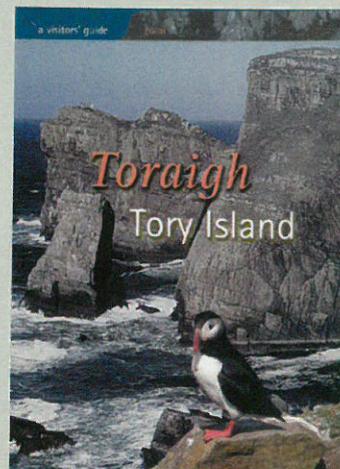
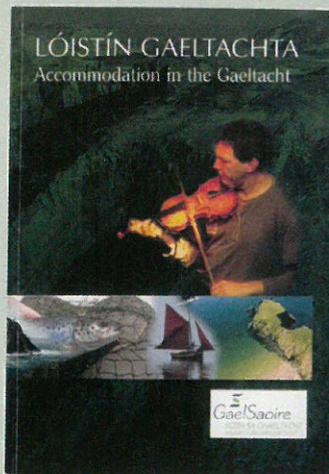
Teach Jack Ostan an der Bloody Foreland Küste bietet nicht nur B&B in Zimmern verschiedener Kategorien zum Preis von 35 bis ca. 50 Euro an, hier kommt der Gast auch jeden Donnerstagabend in den Genuss regelmäßiger Traditional Music Events.

Grace Duffy auf Tory Island beherbergt Reisende für 25 Euro B&B Standard, 28 Euro B&B Ensuite, (EZ: 28/32 Euro). Tel. 00353-74-35136.

Das Ostán Toraigh, das „Inselhotel“, fängt bei 55 Euro pro Person (Nebensaison) an und steigert sich bis 75. Tel. 00353-74-35920, Email: toryhotel@eircom.net.

Das Errigal Youth Hostel ist mit Sicherheit die preiswerteste Lösung, aber nicht einfach zu kontaktieren – man braucht da schon Geduld ... (Tel. 00353-75-31180, Email: errigalhostel@eircom.net)

Es gibt noch mehr B&Bs und auch Ferienhäuser in der Gaeltacht von Donegal – alle enthalten in „Lóistín Gaeltachta“, dem Unterkunftsverzeichnis für alle irischen Gaeltacht-Gebiete. Bei uns kostenlos erhältlich – ebenso wie der neue Visitor's Guide Tory Island aus dem Jahr 2003 (zweisprachig irisch/englisch, ca. 110 Seiten), aus dem einige Abbildungen zum Tory-Artikel stammen.



Beim Durchstöbern dieses Verzeichnisses sind wir über ein kleines Juwel gestolpert. Nicht in Donegal, sondern auf Inis Mór, der größten der Aran Inseln. „The Man of Aran Cottage“ wurde 1932 gebaut, als Robert J. Flaherty hier seinen Film „Man of Aran“ drehte. Heute ist es ein urgemütliches B&B, in dem Joe und Maura Wolfe ihre Gäste umsorgen.

Maura Wolfe schwingt hier gekonnt den Kochlöffel, und der Lunch aus den frischen Erzeugnissen der Insel kostet ca. 6 Euro, das umfangreichere Dinner (nur mit Reservierung!) ab 30 Euro. B&B gibt es hier schon für 35 Euro.

Mehr – vor allem Fotos! auf www.manofarancottage.com, Email: manofaran@eircom.net,

Tel.: 00353-99-61301, Fax: 61324.

